Offener Schreibebrief von Lizzie Hanfstengel.

No. 533. Die Kids hen den annere Dag komplehnt, daß jetzt puttinier Wekehschen iwwer wäre un ich hätt se noch nit das geringste Vergniege gemacht, so was mer auf deitsch Fonn rufe deht. Wenn es nit meine Intenschen wär, auch emal an sie zu denke, dann sollt ich doch wenigstens emol for e Woch oder so mit den Pa aus die Stadt fortgehn, dann dehte sie schon dafür ausgucke, daß se e gute Zeit hätte. Well, hen ich gedenkt, ich gleich auch nit mit die ganze Familch fortzugehn un das Haus leer zu lassen. Wenn ich mit den Philipp fort deht gehn, dann hen die Kids e gute Zeit un wenn ich mit die Kids an e Weckehschen gehn, dann hat der Philipp, was mein Hosband is, e gute Zeit un die Kwetschen, wem ich am liebste die gute Zeit mache sollt, is orig hart for e liebende Gattin un Ma zu entscheide gewese. Nach en harte Strockel hat schließlich die Mutterliebhen Wickterie davon getrage un ich hen zu die Buwe gesagt: „Macht euch reddig morge früh gehn mer for e Woch auf die Farm in die Kontrie." Da hätte Se awwer e Vergniege sehn könne! Wei die Kids sin puttinier iwwergeschnappt for lauter Freud, daß ihre Weckehschen so en schöne Weindop hawwe sollte. Der Philipp, was mei Hosband is, hat erscht anstandshalber un for Diesenzie Seck e wenig gekickt, dann hat er awwer eingewwe un am nächste Morgen um acht Uhr sin mer in en Boß, wo mer geheiret gehabt hen, in die Kontrie gefahre. Sehn Se, da is unsern Milchmann, wo uns schon for die längste Zeit unsere Milch förnische duht, der hat schon grad das Lewe aus mir raus gebattert, ich sollt doch emal mit die Kids for e paar Woche zu ihn komme. Er hat mich seine Farm un sei Haus mit so glühende Worte beschriwwe daß ich schuhr gedenkt hen, der Mann muß wie in e Perredeis lewe. Dort sin mer hin. Es hat e lange Zeit genomme, bis mer uns zurecht gefunne hatte, bikahs ich hen nit emal sein Name gewußt un hen gedenkt, es wär schon suffischent wenn ich nach „mein Milchmann" frage deht. Well, nach die längste Zeit hen mer auch den Platz gefunne. Wenn ich sage duhn, daß ich mit die Farm disgostet gewese sin, dann hen ich mich meild ausgedrückt. Awwer en geschenkte Gaul guckt mer ja nit in den Mund un for den Riesen hen ich auch weiter keine Riemarks gemacht. Der Milchmann is noch nit von seine Paut heimgewese un da hen ich mich mit seine Frau eckwehntet gemacht. Ich hen gesagt, daß ich mit die Kinnercher for e Woch bei sie stehn wollt un wie ich ihr verdutztes Fehs gesehn hen, da hen ich gesagt, „off Kohrs deht ich eckspedte dafür zu bezahle" un dann hen ich en Schmeil an ihr Fehs nohtisse könne.

Die Frau, mer hat se Missus Wassermann gerufe, hat gesagt, se hätte off Kohrs nit arig viel Platz awwer e Woch deht ja schnell vorbeipässe un da könnt mer auch schon emol en krudede Weg grad sein lasse. Sehat uns dann ins Haus genomme un hat so e schmales Ruhmche aufgemacht, wo se gesagt hat, das wär unser Bettruhm. Mister Edithor, ich sin puttinier iwwergetompelt wie ich das gehört hen. In den Ruhm da hat e Bett un e Katt gestanne un mer hat also im beste Fall so ebaut mich un zwei Buwe drin unnerbringe könne. Wenn es gar nit hätt annerschter sein könne, hätt sich auch noch einer von die Buwe unner das Bett lege könne, das war awwer das Limmit. „Missus Wassermann", hen ich gesagt, „das e Stick der Unmöglichkeit." „Fort Pittie-Sehts", hat die Missus Wassermann gesagt, „Sie duhn doch an e Farm nit e Bettruhm mit Bedruhm for jedes un heißes un kaltes Wasser eckspedte? Mir hen in den Bett schon zu fünft geschlafe un wenn mer auch e wenig gekrautet wäre, hen mer doch e gute Reit Rest gehabt." Well, ich hen's den Weg nit sehn könne un schließlich hen mer e Errehnschment gemacht, daß die Buwe, wo nit in den Bettruhm unnergebracht konnte wer'n, in den Kau-Stall schlafe sollte. Die Frau hat e Partischen made lasse, so daß die Buwe nit direkt mit die Kuh un Kälwer uffgemickt sin worde. Off Kohrs can se da im Strah liege müsse, awwer das hen die Jeger grad gegliche. Ich denke bikahs es is e Rawweltie zu se gewese. Den Weg is also alles gestickt gewese un so gege Mittag is auch der Milchmann heim komme. Der hat sich arig gefreit un ganz besonners war er getickelt wie er gehört hat, daß ich for unser Bohrd bezahle deht. Die Kinner hen for en Drink Milch gefragt un die Ländlehdie hat en Tschahr Milch herbeigebracht wo se sich darn gesterzt ken wie die Blutvergießer. Ich hen auch en Drink genomme, awwer ich hen nit helfe könne, die Milch hat wie Wasser geteeft. Ich hen auch gefragt was denn mit die Milch gehäppend wär un da hat die Frau gesagt, das wär die Milch wo se immer selbst juhse dehte. Die gute Milch dehte die Kostiemersch kriege nachdem der Kriem abgeschöppt wär. Ich hen gesagt, dann hätt se doch schuhr genug Kriem, awwer sie hat gesagt, no, den dehte auch die Kostiemersch kriege. Ich hen dann en Errehnschment gemacht, wobei mir jeden Dag vier Kwart von die beste Milch riesehrft hen kriegt un dafor ken ich jeden Dag Käsch bezahlt. For Dinner hen mer Thier un stehles Brot un Sommerworscht gehabt un das hat die Buwe auch nit gesuht un for das zu settele hen ich agriet, daß ich den Mister Wassermann jeden Dag genug Geld mit auf seine Raut gewwe wollt, for daß er mich in die Taun einkaufe konnt, was ich an Miet un annere Ihdebbels hawwe wollt. Die Missus Milchmann Wassermann hat gesagt, se wär arig farrie, se könnt awwer die fehnzie Disches nit for mich koche, bikahs se hätt keine Zeit un da hen ich gesagt, das wär gut genug, ich wär reddig, die Miehls selbst zu koche un wie se gesagt hat, daß sie dann awwer keine Tschehns hätt, ihre eigene Miels zu koche, wenn ich den Stohf juhse deht, well, da hen ich auch egriet, daß ich plentie genug koche deht, so daß sie mitesse könnte un daß sie also gar nit zu koche bräucht. Den Weg war jetzt alles gesettelt un ich hen jetzt schon gesehn, daß ich aus die Weckehschen e große Rest un Riekriehschen kriege deht. Mit allerhand Achtung

Yours

Lizzie Hanfstengel.

Frauenart.

Der Gatte: „Die Rechnung Deiner Putzmacherin vom letzten Jahre kostet mich soviel wie das Gehalt meiner beiden Buchhalter. Das ist mehr, als ich mir leisten kann."

Die Gattin: „Nun, dann entlasse doch einen davon!"

Ungestört.

„Warum seid ihr denn eigentlich auf Eurer Hochzeitsreise durch so schöne Gegenden gefahren — viel hinausgeschaut habt ihr doch sicher nicht?!"

„Aber die anderen!"

Wink.

Diener (eines Bankiers, wird von einem Lebemanne nach dem Alter der Tochter des Hauses gefragt): „O, ich weiß nicht genau, aber unter 200,000 Mark thun sie's jetzt nicht!"

Auch ein Standpunkt.

A.: „Wie steht es denn mit Deinen acht Töchtern? Hast Du schon eine unter die Haube?"

B.: „Nein, soweit ist es noch nicht, aber man ist keine Stunde vor einer Verlobung sicher."

Er: „Was, ich soll dir schon wieder einen neuen Hut kaufen?"
Sie: „Nein — nur das Geld dazu geben."

Karl: „Wie geht's dir, Franz, bei deinem neuen Meister? Hast du gutes Essen da?"
Franz: „Na, alle Woche dreimal Speck mit Kartoffeln."
Karl: „Das ist doch sehr gut."
Franz: „Schon, aber den Speck ist der Meister und die Kartoffeln bleiben mir."

Inländisches und Vermischtes

—In New York ist ein Chauffeur, Namens Darray, der mit möglichster Geschwindigkeit davon sauste, nachdem er einen Menschen überfahren hatte, wegen Todtschlags zu nicht weniger als sieben und nicht mehr als zwanzig Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Nun hat sich ein ähnlicher Fall ereignet. Ein großer Tourenwagen raste in ein Buggy hinein. Von den drei Insassen des letzteren fand einer den Tod dabei und die anderen beiden wurden bedenklich verletzt, der Motorwagen aber, der mit voller Geschwindigkeit von hinten in das leichte Gefährt hineingefahren war, raste davon, ohne sich um die Verunglückten zu bekümmern. Die feige Flucht gelang jedoch nicht. Ein anderes Auto nahm die Verfolgung sofort auf und stellte die Nummer des ersten fest, so daß der Inhaber und Lenker des Unglücks-Autos gefunden und verhaftet werden konnte. Der von dem Coroner unter einer Bürgschaft von $25,000 Festgehaltene ist kein bezahlter Chauffeur, sondern ein Millionär, und es wird sich jetzt zeigen, ob die Schärfe des Gesetzes den reichen Verbrecher ebenso hart trifft, wie den armen.

—Der Bau von Bahnen in Oklahoma hat aufgehört, Dank einer thörichten Bestimmung der Konstitution, die bekanntlich wohl das ungeheuerlichste Machwerk ist, das je ein Staat sich aufgeladen hat. Ehe Oklahoma Staat wurde, machte die Entwickelung des Bahnnetzes gute Fortschritte, aber alles stand still mit dem Augenblick, da die neue Verfassung in Kraft trat. Oklahoma hatte damals 5777 Meilen Bahnen und etwa 3000 Meilen mehr waren vermessen und ausgesteckt, — aber dabei blieb es, weil Kapitalisten sich hüten, unter den bestehenden Bedingungen ihr Geld dort anzulegen. Den Grund macht der Staats-Sekretär in seiner Petition zur Aenderung der Verfassung klar. Es gibt kein Geld in Oklahoma, um Eisenbahnen zu bauen, und Kapital von außerhalb will nicht hierher kommen, weil es die Bahnen, die es gebaut hat, nicht verkaufen darf. Oklahoma hat mit dem Erlaß dieses Verbotes der Bahnen offenbar auch die Gans getötet, welche die goldenen Eier legte.

— 50 Millionen Dollars hat das amerikanische Volk in den letzten zehn Jahren für nebelhafte Gründungen hingegeben, hauptsächlich für angebliche Minen-Unternehmungen. Das Geld ist bis auf den letzten Cent verloren. Aber das letzte Geld, das auf diese Weise in die Taschen dreister Schwindler fließt, wird es nicht sein.

—Einem neuen Gesetze zufolge dürfen im Staate Texas die Sträflinge nicht mehr an Kontraktoren vermiethet, sondern sie dürfen nur mehr zur Arbeit auf dem Staate selbst gehörigen Farmen verwendet werden. Der Staat will 30,000 Acres Land erwerben und etwa $2,000,000 verausgaben, um solche Farmen zu betreiben, auf denen Sträflinge verwendet werden können.

—Richter Smith in New York hat entschieden, daß sich hier irgend jemand einen anderen Namen als seinen Familiennamen beilegen darf. Der Richter stützt seine Entscheidung auf das hier noch immer gültige englische Gemeinrecht, in dem festgelegt ist, „daß jemand seinen Namen ohne Einschreiten des Herrschers, der Gerichte oder des Parlaments ändern darf." Dieser Rechtsgrundsatz sei nicht widerrufen worden.

—Die Erdarbeiten an dem großen Belle Fourche Irrigations-Damm in South Dakota, einem der größten Dämme der Welt, sind so ziemlich vollendet. Der Damm ist 6200 Fuß lang mit einer Maximalhöhe von 115 Fuß und enthält 45,200,000 Kubikfuß Erde. Ein 6½ Meilen langer Kanal führt das Wasser des Belle Fourche River in ein durch den Damm gebildetes Reservoir. Wenn vollendet, werden 600 Meilen Kanäle und Wasserrinnen das Wasser für 100,000 Acres Land nutzbar machen, wovon schon jetzt 30,000 Acres durch die Anlage berieselt werden.

—Beamtenferien sind kein verbriefte Recht, wie Richter Goff in New York dieser Tage entschied, er wies deshalb auch ein Gesuch um Erlaß eines Mandamusbefehls ab, wodurch gewissen Clerks des städtischen Wohlthätigkeit-Departements zwei Wochen Ferien bewilligt werden sollten. Die Klage ist aber interessant, weil sie zeigt, wie sehr die Sitte einer Ferienzeit sich eingebürgert hat. Was früher als ein Privilegium angesehen wurde, als eine von dem Arbeitgeber freiwillig gewährte Belohnung für treue Dienste, ist jetzt soweit Bedürfnis geworden, daß städtische Angestellte daran denken konnten, sich diese Einrichtung als ihr gutes Recht erstreiten zu wollen.

— Der erste Großgrundbesitzer der Welt ist immer noch Uncle Sam: denn er verfügt über insgesammt 731,000,000 Acres. Das ist von der öffentlichen Domaine übrig geblieben. Der größte Theil dieses Gebietes liegt westlich vom Mississippi, aber auch in Florida, Alabama, Michigan und Louisiana hat Uncle Sam noch beträchtliche Besitzungen. Ein bedeutender Theil dieses Landes ist vorläufig der Besiedelung entzogen und zwar, außer den für Militärreservationen, Leuchtthurmstationen und ähnliche Zwecke bestimmten kleinen Komplexen, 294,000,000 Acres. Aber darin sind die Nationalparks in Größe von 193,000,000 Acres eingeschlossen. Mehr als die Hälfte der öffentlichen Domaine, nämlich 368,016,038 Acres, ist in Alaska belegen; davon sind 26,761,000 Acres für Forstreservationen und nahezu 8,000,000 Acres als Kohlenländereien von der Besiedelung ausgeschlossen. Man schätzt den Kohlenreichthum Alaskas auf etwa 15,000,000,000 Tonnen. Von den 294,000,000 Acres, welche vorläufig der Besiedelung entzogen sind, werden 72,210,393 Acres als Kohlenländereien klassifiziert, 4,526,697 Acres als Oelländereien, 2,594,113 als Phosphatländereien, 1,454,499 Acres sind für Wasserkraft reserviert, 1,481,440 für nationale Monumente, 1,566,348 für Wildparkzwecke, 192,913,197 für Nationalforste und 17,472,468 für spätere Kultivierung.

—Kanada wird im allgemeinen nicht zu den Zucker produzierenden Ländern gerechnet, trotzdem hat es im letzten Jahre gegen 20,000,000 Pfund Rübenzucker erzeugt, besonders in den Provinzen Ontario und Alberta. Die Farmer, die 49,250 Tonnen Rüben an die Hauptzuckerfabrik in Wallaceburg, Ontario, abliefertem, erhielten $5.89 pro Tonne. Dabei ist die kanadische Zuckerrübe der amerikanischen in Bezug auf Zuckergehalt überlegen, denn jene enthält 12.88 Prozent Zucker, während die in den Ver. Staaten gezogenen durchschnittlich nur 12.47 Prozent ergibt, jedenfalls ein Resultat der weniger sorgfältigen Kultur, als die ist, die man der Rübe in der Dominion zuteil werden läßt.

— Georgias Billigung des Verfassungszusatzes über die Einkommensteuer hat die Zahl der Staaten, die sich zu gunsten der Neuerung erklärt haben, auf acht vermehrt: Georgia, Alabama, South Carolina, Maryland, Kentucky, Mississippi, Illinois und Oklahoma. In Massachusetts und Rhode Island wurde von beiden Häusern der Legislaturen der Vorschlag abgelehnt, und in New York, Virginia und Louisiana nahm ein Haus der Gesetzgebung an, während das andere ihn ablehnte. Die Legislatur von New Jersey, Ohio und Connecticut vertagte sich, ohne die Sache aufgenommen zu haben, man kann also nicht sagen, wie sie sich dazu stellen wird. Da in diesem Jahre nur noch die Legislaturen von Vermont und Texas tagen, so bleibt das Schicksal des Verfassungszusatzes vorläufig unbestimmt. Da wir gegenwärtig 48 Staaten haben, ohne Arizona und New Mexiko, so sind 36 nöthig, um den Zusatz anzunehmen. Die Handlungsweise von Georgia ist deshalb wichtig, weil die Legislatur es im vorigen Jahre ablehnte, die Angelegenheit aufzunehmen, und dies bringt den interessanten Umstand in Erinnerung, daß eine Legislatur wohl eine Ablehnung eines Verfassungszusatzes ändern kann, daß aber eine einmal vollzogene Billigung eines solchen nicht widerruflich ist.

—Das „Iron Age", ein sehr konservatives und angesehenes Fachblatt, das keineswegs pessimistischen Anschauungen huldigt, gibt in einer längeren, gründlichen Abhandlung über die industrielle Lage der Ansicht Ausdruck, daß die Verhältnisse auf industriellem Gebiet nicht so solide seien, als es wünschenswerth erscheine. Die Abstoßung der ungesunden Theile, welche eine Folge der Panik von 1907 war, sei lange nicht umfassend genug gewesen und solle jetzt nachträglich vervollständigt werden. Die große Aufgabe, die erfüllt werden müsse, sei der Ausgleich zwischen den Preisen der Bedürfnisartikel und den Arbeitslöhnen. Es sei eine lange Periode der Sparsamkeit u. des Fleißes nothwendig, bevor ein wirklicher Aufschwung erhofft werden könne.

—Wenn der Census eine Bevölkerung von 90 Millionen ergeben sollte, so würde das nationale Repräsentantenhaus, nach dem jetzigen Verhältniß von 194,000 Personen für jeden Repräsentanten, 460 Mitglieder zählen, was eine ziemlich ungefüge Masse sein würde. Um die bisherige Mitgliederzahl beizubehalten, wird daher eine Erhöhung der Verhältnißzahl nothwendig sein.

— „Was ihn beseelte, zieht im Triumphmarsch durch die Welt," wie in freier Uebersetzung die Schlußstrophe des national berühmten Liedes von John Brown lautet (das, nebenbei bemerkt, nach der Melodie von Friedrichs des Großen Hohenfriedberger Marsches gesungen wird). Col. Roosevelt hat kürzlich auf dem Schlachtfeld in Kansas, wo John Browns Mannschaften den Sklavenhaltern das erste Gefecht lieferten, das ein Schatten kommender Ereignisse war, eine Rede gehalten. Die Gedanken derselben wurzelten in der Gegenwart, der große Hintergrund jener bedeutenden Zeit ist dabei nicht zur Geltung gekommen. Man muß sich wundern, daß die amerikanische Literatur so wenig übrig hat für die John Brown-Episode — es existieren wenige Werke darüber — noch mehr aber, daß die dramatische Dichtung sich diesen ungemein dankbaren Stoff bisher hat entgehen lassen. Freilich haben wir kaum irgend welche Anfänge derselben, wenn aber eine berufene Kraft einmal den patriotischen Stoff aufnimmt, es liegen Grundgedanken elementarer Wirkung darin und auch der tragische Konflikt, der zu solcher Dichtung gehört.

—Bundessenator Warner von Missouri hat eine abermalige Nomination abgelehnt, aus Gesundheitsrücksichten. Thatsächlich ist sein Gesundheitszustand seit Jahren nicht der beste, doch mag zu dem Entschlusse auch der Umstand beigetragen haben, daß er sich im Senat nicht mehr heimisch fühlen würde, nachdem die Standpatter, zu denen er immer gehalten, wenn auch nicht ihre Motive getheilt hat, den Rückgang angetreten haben. Daß er sich nicht mehr um die Nomination bewirbt, sichert ihn vor einer Niederlage durch einen fortschrittlichen Republikaner oder einen demokratischen Kandidaten.

—Ueber die Berechtigung des verunglückten Arbeiters auf Schadenersatz sagt Richter Burch vom Obergericht von Kansas:

„Die Freiheit des Lohnarbeiters, Extravergütung für besonders gefährliche Arbeit zu verlangen, ist eine Mythe, und die Behauptung, daß er sich andere Beschäftigung suchen könne, wenn er mit den Methoden seines Meisters nicht zufrieden sei, bildet einen Spott. Der Mann und die Maschine, an welcher er arbeitet, müssen als ein Stück Mechanismus betrachtet werden. Wird der eine oder andere Theil — der Mann oder die Maschine — beschädigt, so ist der Schaden auf Kosten des Betriebes auszubessern .... Wenn neue Gesetze geschaffen werden, wie das vorliegende, so sollten die Gerichte dieselben so liberal als irgend möglich auslegen und ihnen nicht die Ketten des diskreditierten gemeinen Rechts anhängen, um sie wirkungslos zu machen."

—In siebzig Prozent aller Counties des Staates Virginia ist es den Negerkindern nicht möglich, sich auch nur die elementarsten Kenntnisse im Schreiben, Lesen und Rechnen anzueignen, erklärt Professor Bruce Payne von der Virginia Universität im „Southern Workman". Erst dem Neger die Möglichkeit, sich Bildung anzueignen, nehmen und dann Gesetze erlassen, die nur jenen das Wahlrecht gewähren, die fließend schreiben und lesen können, das ist unsaubere Politik.

Eine großartige Entdeckung für die medizinische Wissenschaft und somit von Bedeutung für die ganze Menschheit ist die des Prof. Dr. Hermann Reeder von der Universität München, dem es gelungen ist, mit Benutzung der Roentgenstrahlen die inneren Organe in Bewegung und Thätigkeit zu zeigen.

Unser Konsul in Reims schreibt, daß der Champagner sehr wahrscheinlich im nächsten Jahre theurer wird. Da werden sich die Leute, die jetzt am Fleische sparen müssen, auch dem Champagner gegenüber zur Sparsamkeit gezwungen sehen.

Der Tod des Präsidenten Montt von Chile ist für sein Land ein schwerer Schlag, denn er gehörte zu den tüchtigsten Männern, die der südamerikanische Kontinent hervorgebracht hat. Klug, weitsichtig und patriotisch hat er unendlich viel zur Entwicklung seines Landes und der Befestigung des Ansehens der Republik im Völkerrathe gethan. Er gehörte nicht zu den südamerikanischen Machthabern, die ihre kurze Herrlichkeit in erster Linie dazu benutzten, um Schätze im Auslande aufzuhäufen, von denen sie später in Paris sorgenlos leben können; er war das Vorbild eines ehrlichen, gewissenhaften arbeitsamen Beamten. Die lateinischen Republiken brauchen Männer seiner Art zu ihrer politischen wie sozialen Entwicklung, und für Chile wie für ganz Südamerika ist sein Tod ein Verlust, der nicht leicht zu ersetzen sein wird.

Man hat lange nicht so gelacht im deutschen Reich wie zur Zeit, als die Nachricht von der im Nebel verirrten englischen Schlachtflotte bekannt wurde. Mit diesen Flottenmanövern sollte der Welt und vor allen Dingen Deutschland gezeigt werden, was eigentlich 'ne Harke sei. Man hatte die besten und stärksten Schiffe zusammen geholt und die ersten und nüchternsten Admirale zu Befehlshabern gemacht und nun doch ein solcher Reinfall. Die Verirrung erfolgte während eines leichten Nebels. Einzelne Schiffe irrten die ganze Nacht auf dem Wasser umher, und als der Nebel sich hob, lagen von achtzig Schlachtschiffen und Panzerkreuzern nur dreißig in der Bai von Torquay vor Anker, die anderen suchten vergebens ihren Ankerplatz. Es ist ein wahres Wunder, daß alles ohne Unglück abgegangen ist. In mehreren Fällen wurde das freilich nur mit knapper Noth verhütet, und man kann sich ungefähr vorstellen, wie die Situation sich gestaltet haben würde, wenn den Geschwaderführern solche Verirrung beim Ausbruche oder während eines Krieges passiert wäre, wenn Freund und Feind überhaupt nicht mehr zu unterscheiden sind und die Panzerkolosse sich wahllos unter einander zerschmettern. Die Breitseite eines solchen Kolosses repräsentiert beim Abfeuern ein Gewicht von Tausenden von Tonnen, und man kann leicht ausdenken, was sich ereignen würde, wenn die eigenen Schiffe bei nebligem Wetter infolge mangelhafter Führung sich gegenseitig beschössen. Daher die Besorgnis, die an Bord des englischen Flaggschiffes, auf dem sich auch der König befand, herrschte, als die Flotte im Nebel nicht aufzufinden war. Und dann die Beschämung hinterher, daß etwas derartiges gerade bei der Uebung passieren mußte, die darauf berechnet war, Deutschland und der übrigen Welt die Ueberlegenheit der britischen Flotte recht deutlich vor Augen zu führen!

Die Präsidentschaftswahl in Chile, die durch den plötzlichen Tod Pedro Montts notwendig geworden, ist auf den 15. Oktober anberaumt. Die Uebergabe der Präsidentschaftsgeschäfte wird Ende des Monats November stattfinden. Nach den Bestimmungen der chilenischen Verfassung müssen die Wahlmänner, die den Nachfolger wählen, spätestens vierzig Tage nach dem Tode des Präsidenten gewählt sein und dann innerhalb eines Monats zur Vornahme der Wahl zusammentreten. Die Wahlkampagne ist sofort eingeleitet worden. Alle politischen Parteien entfalten eine rege Tätigkeit, Kandidaten werden aufgestellt und wieder verworfen. Alle Parteien sind aber auch einig in der Anerkennung der Verdienste des verstorbenen Präsidenten Montt, der nach dem einmüthigen Urtheile aller die Blüthe des Landes gefördert habe.

Die starke Vermehrung der Bevölkerung unseres Landes ist auch nach Ansicht des Zensusbureaus mehr auf Rechnung der Einwanderung als auf Rechnung der natürlichen Volksvermehrung zu setzen. Die Ergebnisse der diesjährigen Volkszählung lassen klar erkennen, daß die Neigung der eingeborenen Bevölkerung, die Kinderzahl einzuschränken, fortschreitet. Die dadurch entstehenden Lücken hat die Einwanderung zu füllen. Ohne die starke Einwanderung der letzten fünfzig oder sechzig Jahre würden die Ver. Staaten heute wahrscheinlich dort stehen, wo heute Frankreich steht: die Volksvermehrung würde kaum noch nennenswerth sein. Die Einwanderung ist also für das Land nicht bloß ein wirthschaftlicher, sondern auch ein großer nationaler und moralischer Gewinn gewesen, und von letzterem besonders sollten unsere Nativisten, die sich so gern auf ihre überlegene Sittlichkeit etwas zugute thun, wie sich's gehört, Vermerk nehmen.

Während unsere Finanz-Magnaten behaupten, daß die Bemühungen, sie unter gesetzliche Kontrolle zu bringen, den amerikanischen Kredit im Auslande beeinträchtigen, erklärt die „Frankfurter Zeitung", das leitende Finanzorgan Deutschlands, daß es um den amerikanischen Kredit im Auslande bedeutend besser stände, wenn unsere Finanz-Magnaten einer schärferen Kontrolle durch die Regierung unterlägen. Die fortwährende Fabrikation von Werthpapieren könne nicht lange fortgesetzt werden, ohne den amerikanischen Kredit völlig zu vernichten.

Das sozialdemokratische Arbeitersekretariat Frankfurt a. M. sagt in seinem 142 Seiten starken Jahresbericht u. a., daß die Befürchtung der Gewerkschaften, der vergangene Winter werde die durch Arbeitslosigkeit bewirkte Noth besorgnißerregend gestalten, glücklicherweise nicht im befürchteten Umfang eingetreten sei dank der schwachen Besserung des Arbeitsmarktes. Dann aber heißt es weiter: „Die unverantwortliche Zoll- und Steuerpolitik der Reichsregierung erfüllte die Massen mit einer ungeheuren Erregung, die agitatorischer wirkt, als die überzeugendsten Reden der populärsten Versammlungsredner." — „Der Boden für die Agitation ist gut vorbereitet. Die bisher indifferenten Massen sind in eine natürliche und eine nur zu begreifliche Erregung durch die Regierungsmaßnahmen selbst getrieben worden. Auf der einen Seite unerhörte Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse durch indirekte Zölle und Steuern, auf der andern Seite ärgste Verhöhnung der Massen in der preußischen Wahlrechtsfrage. Diese Saat geht ihrer Reife entgegen. Nützen wir die Zeit gut zur Ernte." — Die Frage, wer die rothe Fluth zum Steigen gebracht hat, kann leider kaum anders beantwortet werden, meint dazu trübselig die „Kölnische Zeitung".